Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 24 (1967)

Heft: 9

Artikel: Sportsoziologie in der Schweiz

Autor: Albonico, Rolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-995092

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Forschung—Training—Wettkampf

LEHRBEILAGE DER ETS-FACHZEITSCHRIFT FÜR DEN WETTKAMPFSPORT

2.1967.9

Sportsoziologie in der Schweiz

Dr. phil. Rolf Albonico, St. Gallen/Magglingen

Redaktionelles Vorwort

Das International Committee for Sociology of Sport, dem unser Mitarbeiter Dr. Rolf Albonico als persönliches Mitglied angehört, ist mit einer ersten Publikation hervorgetreten: International Review of Sport-Sociology (siehe Nr. 8). Es ist dies die erste Nummer eines Jahrbuches, das von jetzt an regelmässig erscheinen soll. Wir veröffentlichen hier den Beitrag den Dr. Albonico für diese erste Nummer verfasst hat: es handelt sich um eine Übersicht dessen, was bis jetzt in unserem Lande auf dem Gebiete der Sport-Soziologie geleistet worden ist. – Von den Erwartungen, die sich auf die Zukunft hin ausrichten, soll gelegentlich an dieser Stelle die Rede sein.

1. «Funktionen und Bedeutung des Sportes in ökonomischer und soziologischer Sicht»

Dissertation der Handels-Hochschule St. Gallen, vorgelegt von Otto Model (Winterthur 1955).

Diese vor zehn Jahren vorgelegte Doktorarbeit eines Absolventen der Hochschule St. Gallen behandelt in zwei Hauptabschnitten die betrieblichen Funktionen des Sportes und die volkswirtschaftliche Bedeutung sowie die soziologischen Funktionen des Sportes. Zum ersten Male in unserem Lande wurde hier versucht, den Sport vom Ökonomischen und vom Gesellschaftlichen her «in den Griff» zu bekommen. In einem einleitenden ersten Teil seiner Arbeit spricht Model von der Fundierung des Sportes in der Gegenwart. Damit im Zusammenhang versucht er den Sport definitorisch anzugehen: er trennt den etymologischen Sportbegriff vom modernen Sportbegriff. In einem kurzen Abriss der Geschichte des Sportes spricht er vom Sport vor der Industrialisierung, vom Einfluss der Industrialisierung auf die Entstehung des heutigen Sportes und von der Entwicklung bis zur Gegenwart. Das Kapitel «Sportbeteiligung und -wahl» leitet über zu den eigentlichen Untersuchungen: den betrieblichen Funktionen und den sozio-ökologischen Funktionen.

Betriebliche Funktionen der Sportes: Hier sei eine Beschränkung auf die Wiedergabe der hauptsächlichsten Kapitel erlaubt: «Mögliche Funktionen beim arbeitenden Menschen» (physiologische Funktionen, psychologisch-soziologische Funktionen), «Direkte Verwendung des Sportes im Betrieb» (Verwendung beim arbeitenden Menschen, Verwendung in der Werbung), «Indirekter Einsatz des Sportes im Rahmen des Betriebssportes» (Firmensport in der Schweiz, Betriebssport im Ausland), «Arbeitersportbewegung und Betriebssport» (Entstehung, Entwicklung und Ziele des Arbeitersportes, Verhältnis des Arbeitersportes zum Betriebssport).

Volkswirtschaftliche Bedeutung und soziologische Funktionen des Sportes: Beim Wiederlesen dieses Hauptabschnittes von Models Arbeit kann man sich nur fragen, weshalb diese national eminent wichtigen Untersuchungen nicht vermehrt aufgegriffen worden sind und nicht ständig weiter auf ihre Aktualität hin verarbeitet werden. Unter der Überschrift «Volkswirtschaftlich-soziologischer Aspekt der Sport-Organisation» behandelt der Verfasser zuerst das Thema «Sportausrüstung». Er spricht von den Branchen der Sportausrüstung, von der volkswirtschaftlichen Bedeutung und vom Einfluss der Sportausrüstung auf die Sportausübung. Dann folgt das Thema «Sportanlagen:» Allgemeines, Bau von Sportanlagen, Unterhalt der Sportanlagen, Volkswirtschaftliche Bedeutung. Drittes Thema: «Sportanlässe». Auch hier steht die Betrachtung der volkswirtschaftlichen Bedeutung im Zentrum, dazu gesellt sich der soziologische Erscheinungsgehalt. Analog beim vierten Thema: «Sport und Schule». Letztes Thema dieses Abschnittes: «Sport-Organisation und -Verwaltung» (private Sportverwaltung, öffentliche Sportverwaltung, Gesamtaufwand der Sportverwaltung und ihr Einfluss auf den Sport). – «Volkswirtschaftlich und soziologisch relevante Ausstrahlungen des Sportes» bringen folgende Ergänzungen und Abrundungen: «Staat und Sport» (u. a. Wehrerziehung, Sport als Träger politischer Funktionen), «Sportverkehr», «Fremdenindustrie und Sport», «Sportpublizistik» (Arten und Einfluss der Sportpublizistik), «Sportwetten» (vor allem Sport-Toto), «Sport und Medizin» (Körperschäden, Haftpflicht, Volksgesundheit). – Abschluss und Zusammenfassung: «Volkswirtschaftlich-soziologische Bilanz des Sportes» («... Die ökonomische Bedeutung und die soziologischen Funktionen erheben den Sport trotz vieler Mängel seines heutigen Betriebes in den Rang eines beachtlichen Wirtschaftszweiges und eines nicht mehr wegzudenkenden Wesenszuges der heutigen Gesellschaft»).

2. «Sport und Student»

Eine empirisch-soziologische Erhebung an der Universität Bern und der Hochschule St. Gallen von Urs Jaeggi, Robert Bosshard und Jürg Siegenthaler, Berner Beiträge zur Soziologie Nr. 8 (Herausgegeben von Prof. Dr. R. F. Behrendt), Bern/Stuttgart 1963.
Diese Arbeit fand ihre Anregung durch die Sektion Forschung (Chef: Prof. Dr. med. G. Schönholzer) der Eidg. Turn- und Sportschule in Magglingen (Direktor: E. Hirt) und diente der Klärung der Beziehung der Studierenden zum Sport. Zum praktischen Ziel der Untersuchung formulierten die Autoren wie folgt: «Wir gingen davon aus, für eine empirisch gut abgrenzbare Gruppe (wobei wir die Studenten wählten) Fakten zusammenzutragen; nämlich über die Beteiligung am Aktivsport und am Schausport, die Bevorzugung der Sportarten, die Einstellung zum Sport. Diese Ergebnisse wurden zueinander sowie mit Umweltsfaktoren (soziales Milieu, geographische Herkunft, usw.) in Beziehung gesetzt.»
Mir selbst war Gelegenheit gegeben, im Geleitwort zu dieser Arbeit ein paar grundsätzliche Überlegungen zur Stellung der Sportsoziologie anzubringen:
«Nach der Jahrhundertwende begann die Sportbiologie, mit der Sportmedizin an der Spitze, ihre grossen Triumpfe zu feiern. Die Konstitutionsbiologie, die Endokrinologie, die Neurologie und die Psychiatrie eröffneten der Sporttheorie und damit dem Sport neue und bedeutsame Aspekte. Be-

sonders schöne Ergebnisse erzielte die Sportmedizin mit den neuen Erkenntnissen über die Leistungsbedingungen des menschlichen Herz-Kreislaufsystems. Die Prinzipien der Intervallarbeit wurden formuliert und damit dem Intervalltraining zum Durchbruch verholfen.
Die Zwischenkriegszeit sah in der Wissenschaft vom Sport die Psychologie aufgerufen. Auf der Grundlage inzwischen entstandener psychologischer Richtungen und Schulen kam der Sport psychologisch zum Zuge. Das sporttreibende Individuum erschien in neuem Lichte, und die Sportpädagogik sah sich genötigt, eine radikale Kehrtwendung zu vollziehen.
Mit dem aufgeworfenen – jedoch wissenschaftlich noch nicht durchexerzierten – Problem der Übertragung (Übertragung nicht in psychiatrischem Sinne, sondern verstanden als pädagogischer Terminus: Übertragung von im Sport erworbenen Verhaltsweisen in die aussersportlichen Sphären) sieht sich die Sportpsychologie vor einem Höhepunkt möglicherweise erneut revolutionierender Konsequenzen in Bezug auf die sportliche Pädagogik bzw. Methodik. Die soziologischen Bestrebungen der Nachkriegszeit konnten auch vor dem Sport nicht halt machen, umso weniger, als im Sport selbst der Ruf nach soziologischer Klärung überfällig geworden war. Der überstürzte Aufschwung sportbezogener Seinsweise der modernen Gesellschaft zeitigte im Hintergrund schon bald die Destruktion mit dem unvermeidlichen Chaos. Der Sport, in Schwung gebracht als letzte und «handgreiflichste» Möglichkeit für die Entfaltung des Individuums – des menschlichen Selbst –, sah sich in dem Grad in Bedrängnis versetzt, als sich die organisierte und die nichtorganisierte Masse seiner bemächtigte zu grenzenlosem Gebrauch und Missbrauch.
So muss die Gegenwart im Sport wesentlich der Soziologie gehören.» (S. 7 f.)

Die Ergebnisse dieser ersten modernen sportbezogenen Untersuchung in der Schweiz sind ebenso interessant wie für die direkt Interessierten anregend. Aus der Fülle der Resultate seien genannt:

«Wie erwartet klingt die Schausportteilnahme mit abnehmender Sportaktivität ab; sie tut dies aber nicht kontinuierlich und proportional. So finden wir bei den nur wenig Aktiven relativ viele eifrige Schausportbesucher. Erst die Nichtsportler sind dann bedeutend zurückhaltender. Gleichmässig nehmen die Anteile der Nichtschausportler mit sinkender Sportaktivität zu. Wir können allerdings sagen, dass sich diese Zunahme aus dem Ausfall der eifrigsten Schausportbesucher ergibt, denn ein bis zehn Anlässe pro Jahr sehen sich noch Studenten aller Sportaktivitätsgrade zu gleichen Anteilen an. Erst bei höheren Schausportfrequenzen sind die Aktiven und sehr Aktiven fast ausschliesslich vertreten; sie besuchen diese Anlässe vermutlich mit der Absicht, für ihre eigene Sporttätigkeit etwas zu lernen oder zumindest mit ihr zusammenhängende Interessen zu befriedigen. Die nichtaktiven blossen «Fans» gibt es also nicht.
Eine Unterscheidung nach Schausportarten zeigt, dass Tennis- und Skiwettkämpfe fast ausschliesslich von Aktiven bis sehr Aktiven angesehen werden, während Fussball bei Sportlern aller Aktivitätsgrade als Schausport gleich beliebt ist. Im übrigen ist die Verteilung recht unregelmässig. Es lässt sich also auch keine Vorliebe der Nichtsportler für bestimmte Schausportarten erkennen, sei es nun für den Snob- oder den Massenschausport.
Beim Zusammenhang zwischen der Sportaktivität und der indirekten Teilnahme am Schausport mit den verschiedenen Aktivitätsgraden finden wir bei allen Kommunikationsmitteln die gleichen Tendenzen:

- Einmal nimmt der Anteil der an ihnen Interessierten von den sehr Aktiven zu den Nichtsportlern ab; wer relativ viel Sport treibt, liest eher Sportpublikationen, hört eher Sportsendunden am Radio, spricht häufiger mit andern Leuten über Sport usw.; wer weniger oder keinen Sport treibt, tut das in viel geringerem Masse.
- Eine leichte Abweichung davon finden wir in der Kategorie «häufige indirekte Teilnahme». Hier sind die Aktiven natürlicherweise stärker vertreten, die gering Aktiven indessen etwas schwächer als die Nichtsportler; d.h. häufige indirekte Teilnahme kommt bei den Nichtsportlern eher vor als bei den nur wenig Aktiven. Es gibt also offenbar einen – wenn auch nur kleinen – Anteil von nichtsporttreibenden Studenten, die sich dennoch ziemlich häufig für das Thema Sport in irgendwelcher Art interessieren. An der Kleinheit dieses Anteils, der die oben beschriebene Grundtendenz nicht verändert, sehen wir wiederum, dass eigentlich unaktive «Fans» bei den Studenten nicht vorkommen.

Unsere bisherige Feststellungen werden bestätigt beim Vergleich der Kenntnisse über siegreiche Sportler und Mannschaften mit dem Aktivitätsgrad. Neben der normalen Tendenz, dass aktivere Sportler mehr Wettkämpfer kennen, haben wir auch bei den Nichtsportlern eine kleine Gruppe besser informierter Studenten.
Schon das Verhältnis der beiden Gruppen zueinander – 82% Aktivsportler gegenüber 70% Schausportler – bestätigt das Resultat: der Schausport hat für den Studenten ergänzenden Charakter. Er ist, wenn er ein Anziehungsmoment darstellt, mit ganz geringen Ausnahmen ein Mittel zum Zweck der sportlichen Betätigung. Oder anders gesagt: der Schausport, wie wir ihn in unserer Untersuchung antreffen, ist einerseits hauptsächlich ein Unterhaltungsmittel (ähnlich dem Kino), das für die meisten Studenten noch einen lehrreichen Aspekt zur eigenen Sporttätigkeit hat; nur von einer ganz kleinen Gruppe wird er andererseits – aus verschiedenen Gründen – nicht hoch eingeschätzt und geschnitten. Die pure Freude am Massensport, das heisst am Massenbetrieb, fehlt.
In diesem Zusammenhang kann auch noch an die Hauptergebnisse des Kapitels über die Berufs- und Freizeitinteressen erinnert werden. Wir finden unter den Sporttreibenden zur Hauptsache die beruflich vorwärtsstrebenden, kulturell aufgeschlossenen, vielseitig interessierten Studenten: Der sporttreibende Student kennt sein Ziel häufiger und weiss eher, welchen Beruf er ausüben will; parallel zur Abnahme der Theater- und Konzertinteressen nimmt ausserdem die Sportaktivität ab.» (S. 130 f.)

Dieser empirisch-soziologischen Erhebung kommt wohl die Bedeutung einer Schlüsselarbeit zu: auf sie gründen sich weitere Arbeiten, sie war behilflich den Praktikern bei der Lösung ihrer Probleme. So erkennen wir die Soziologie (wie etwa die Humanbiologie u.a.) als ausgesprochene Brückenwissenschaft, d.h. eine Brücke bildend sowohl zwischen verschiedenen Disziplinen der Wissenschaft, als auch zwischen der Wissenschaft und der Praxis, der Theorie und dem Leben. Was dieses Leben betrifft, so ist es in unserem Falle das «sportliche», das aktive Leben des handelnden Sportlers.

3. «Freizeit und Sport in der industriellen Gesellschaft»

Eine sozialpsychologische Untersuchung in der Stadt Zürich, von Dr. phil. Dieter Hanhart, in «Arbeit, Freizeit und Sport», Schriftenreihe der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen Nr. 6, Bern 1963.
Diese Arbeit gelangte im Herbst 1962 am 3. Magglinger Symposium, das dem Thema «Arbeit, Freizeit und Sport» gewidmet war, durch Hanhart zur Darstellung.
«Die der vorliegenden Untersuchung zu Grunde liegenden Daten entstammen einer breit angelegten, sämtliche Bereiche der Freizeit umfassenden Repräsentativbefragung, die im Jahre 1960 unter den Arbeitern der Stadt Zürich durchgeführt wurde. Unsere Ausführungen zur Thematik «Freizeit und Sport» basieren auf einer Teilauswertung dieses Materials, was verständlich machen mag, weshalb verschiedene sportsoziologisch und sportpsychologisch besonders interessierende Fragen hier nicht angegangen werden. Dennoch ist das Material reichhaltig genug, um bedeutsame Zusammenhänge aufweisen zu können.» (S. 13)

Aus der Zusammenfassung mögen folgende Ergebnisse hier zitiert sein:

a) «Mit aller Deutlichkeit hat sich erwiesen, dass sich das Freizeitverhalten des Aktivsportlers im wesentlichen nicht vom Freizeitverhalten des Nichtsportlers unterscheidet (mit Ausnahme des Sportbereiches). Der durchschnittliche Aktivsportler, wie er in den zürcherischen Turn- und Sportvereinen anzutreffen ist, stellt somit nicht einen bestimmten «selektiven Verhaltenstypus» dar, sei dies nun durch eine Überbewertung des Sports, für die auf Grund unserer Untersuchung in Arbeiterkreisen kaum Anzeichen vorhanden sind, oder aber durch eine Ausklammerung anderer, für den heutigen Arbeiter typischer Verhaltensweisen. Wenn diese Feststellung richtig ist, so haben wir daraus zu schliessen, dass der Aktivsportler unter den Arbeitern gegenüber dem Nichtsportler insofern über einen grösseren «Aktivitätsbereich» verfügt, als die sportliche Betätigung nicht auf Kosten anderer, sondern neben allen anderen Freizeitbeschäftigungen betrieben wird. Damit weisen unsere Befunde in der Richtung der Resultate, die Neumann auf Grund seines persönlichkeits-psychologischen Ansatzes gewonnen hat. (S. 51 f.)

b) Auch hinsichtlich des Sozialverhaltens zeigen sich zwischen den beiden Gruppen keine fundamentalen Unterschiede. Dennoch ist nicht zu übersehen, dass einige der Befunde deutlich in Richtung unserer These weisen, wonach der sportlich aktive Arbeiter ein höheres Mass an Soziabilität aufweist als der Nichtsportler. Wir erinnern insbesondere daran, dass er mehr Freunde und Bekannte hat, dass die Bindung an die Vereinskameraden in seinem Leben eine gewichtige Rolle spielt, dass er diskutierfreudiger ist und auch als heiterer und lebensfroher eingeschätzt wird als der Nichtsportler. Wenn auch unsere Hypothese nicht in jeder Beziehung als erhärtet gelten kann, so zeigen unsere Befunde doch, dass die Behauptung von Schmid: 'Nichts in den gesammelten Berichten einer bestimmten Untersuchung noch in der allgemeinen Erfahrung deutet darauf hin, dass Sportler generell soziablere Menschen wären als Nichtsportler' zum mindesten in Frage gestellt werden muss.

c) Die These Plessners, wonach dem Sport eine gemeinschaftsbildende Funktion innewohnt, dürfte erhärtet worden sein. Die Vereinskameraden spielen im Leben des Aktivsportlers eine gewichtigere Rolle als die Vereinskameraden des Nichtsportlers, was natürlich in Verbindung mit der erhöhten Soziabilität gesehen werden muss.

d) Auch die «Ausgleichstheorie» Plessners findet ihre teilweise Bestätigung. Unter den Arbeitern mit vorwiegend sitzender Berufstätigkeit ist der Anteil an Aktivsportlern besonders ausgeprägt, was offenbar besagt, dass die körperliche Aktivität im Sport als Ausgleich zur beruflichen Immobilität dienen kann. (S. 53 f.)

e) Der Besucher von Sportveranstaltungen zeigt besonders ausgeprägte Züge der Geselligkeit. Er hat mehr Freunde und Bekannte, die er nicht gerne vermissen würde, er zeigt sich auch besonders stark gebunden an seine Vereins- und Sportkameraden, den Stammtisch, die Nachbarn und schliesslich auch an Stadt und Landschaft. Der Sportplatzbesucher erweist sich damit in besonderem Masse als an seine Mitmenschen und seinen Wohnort gebunden, er steht der Sozietät positiv gegenüber und ist fest in sie eingefügt. Mit diesem «Eingefügtsein» geht nun aber nicht unbedingt ein erhöhtes Verantwortungsgefühl etwa im politischen Bereich einher. Die Quote der regelmässigen Teilnehmer an Abstimmungen und Wahlen ist in dieser Gruppe nicht höher als bei den Nichtbesuchern. (S. 66)

f) Im Gegensatz zum Aktivsportler zeigen sich wesentliche Unterschiede im Freizeitverhalten, die darauf schliessen lassen, dass der Sportplatzbesucher über einen weiteren «Aktivitätsbereich» verfügt, nicht nur als der Nichtbesucher, sondern auch als der Aktivsportler. Nicht zu übersehen ist dabei die Bedeutung der Massenkommunikationsmittel, insbesondere Radio und Film, für das Freizeitverhalten dieser Gruppe. So richtig diese Feststellung ist, so darf sie nicht isoliert betrachtet werden, denn in der gleichen Gruppe finden sich auch signifikant mehr Befragte, die Kreuzworträtsel lösen, fischen, politische Vorträge hören, ein gutes Buch lesen und mit der Familie zusammensitzen. Die Gruppe der Sportplatzbesucher erweist sich somit eindeutig als die in ihrem Freizeitverhalten aktivere, vielseitigere und aufgeschlossenere. Damit bestätigt sich die Feststellung von Schaginger in vollem Umfange, wonach der Sportplatzbesuch 'als Ausdruck einer weltzugewandten, aufgeschlossenen, agilen und aktiven Persönlichkeit erscheint'. (S. 66 f.)

g) Im Gegensatz zur aktiven sportlichen Betätigung liessen sich für den Schausport keinerlei Zusammenhänge zwischen Berufsarbeit und Sportplatzbesuch feststellen. Art und Ort der Arbeit, Grad der Anstrengung bei der Arbeit und Zufriedenheit mit der Arbeit wirken sich in keiner Weise auf die Häufigkeit des Sportplatzbesuches aus. Wer mit seiner Arbeit wenig zufrieden oder unzufrieden ist, oder immer an einer Maschine arbeitet, geht nicht häufiger auf den Sportplatz als der mit seiner Tätigkeit völlig zufriedene Arbeiter.» (S. 67)

In seiner Schlussbemerkung weist Hanhart indirekt auf die Notwendigkeit des Methoden-Pluralismus hin bei human-relevanten Untersuchungen:

«Unsere Untersuchung dürfte mit aller Deutlichkeit gezeigt haben, dass die Zuwendung sowohl zum Aktivsport wie zum Schausport auf sehr verschiedene Einflüsse zurückzuführen ist, die zudem längst nicht alle zur Sprache gekommen sind. Insbesondere blieb aus erhebungsmethodischen Gründen die persönlichkeitspsychologische Seite fast nahezu unberücksichtigt, was es uns verwehrte, auch die Probleme der Antriebsdynamik, der Aggression und der Kompensation in unsere Untersuchung aufzunehmen. Sowohl die aktive Sportausübung wie auch der Sportplatzbesuch stellen multidimensionale Verhaltensweisen dar, die sich dem Zugriff des Forschers nur dann mehr und mehr erschliessen werden, wenn er nicht von vornherein seinen Blickpunkt durch Beschränkung auf bestimmte, ihm vielleicht lieb gewordene Thesen einengt.» (S. 68)

4. «Sport, Student und Studium»

Von Rolf Albonico, Wolfram Uwe Watzek und Urs Weisskopf, Schriftenreihe des Akademischen Sportverbandes an der Hochschule St. Gallen, Heft 2, St. Gallen 1963

In dieser Arbeit wurde versucht, die Ergebnisse der Untersuchungen von Jaeggi, Bosshard und Siegenthaler einerseits, von Hanhart andererseits, auf die praktischen Bedürfnisse und Möglichkeiten des Hochschulsportes umzumünzen. Mitberücksichtigt wurde noch die Auswertung einer Umfrage von Jacques Vontobel, Forschungsstelle für Arbeitspsychologie an der ETH Zürich (Prof. Dr. H. Biäsch) unter den Zürcher Studenten: «Hochschule und Studium in den Augen der Studenten» – Ergebnisse dargestellt im Zürcher Student (8. 2. 63). Diese Umfrage ging nicht vom Sport aus, sondern war gedacht als «Beitrag für die Konzeption einer wirksamen Nachwuchsförderung». Dabei weckte unser Interesse die Frage «Gibt es auf dieser Liste etwas, was Sie gerne tun möchten, aber aus Zeitmangel nicht tun können?» mit der Antwort «Sport treiben» (mit 40% an erster Stelle aller Antworten).

Der erste Teil in «Sport, Student und Studium» handelt vom Sport als Gegenstand soziologischer Untersuchung. Diesem sei folgender Abschnitt zur wörtlichen Wiedergabe entnommen:

«Es muss also geforscht werden. Seit annähernd 100 Jahren ist der Sport Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtung. Es ist denn auch reichlich gut erforscht der sporttreibende Mensch vom Biologischen, vor allem Medizinischen her und der Sport als solcher vom Technischen her. Was bis vor kurzem hingegen gefehlt hat, ist die Erforschung des Bezuges vom einen zum andern. Darum die heutige Diskrepanz zwischen dem «Sport» und dem «sporttreibenden Menschen». Der Forschungsgegenstand war nicht zentral, sondern je nur peripher.
Mit dem Ruf nach dem adäquaten Forschungsgegenstand, dem bewegten Menschen, kamen neue Wissenschaften ins Spiel. Vornehmlich sind es zwei Wissensbereiche, die sich zu regen beginnen: die Soziologie (die Gesellschaftswissenschaft) und die Anthropologie (die Wissenschaft vom Menschen). Der Sportbezug der Anthropologie muss die umfassende Schau des bewegten Menschen bringen, also eine allgemeine Theorie des sporttreibenden Menschen; die «Sport-Soziologie» ist imstande, gesellschaftsbezogene Aussagen über diesen Menschen zu machen. Beide zusammen können Auskunft geben über das Anliegen «Mensch – Gesellschaft – Sport», und dies das Anliegen. Darum auch die Überschrift zu unserer Arbeit «Student (= Mensch) – Studium (= Hochschule = Gesellschaft) – Sport (= Medium = Phänomen)».» (S. 5)

Im zweiten Teil wird die Berner Arbeit «Sport und Student» auf praxisrelevante Ergebnisse durchforscht; für den Hochschulsport ergeben sich folgende Hinweise:

«1. Den 86 Prozent Studierenden, die Aktivsport als notwendig erachten, stehen bedeutend weniger aktive Hochschulsportler gegenüber. Chance und Möglichkeiten des hochschuleigenen Sportes werden zu wenig erkannt.

2. Besonders bescheiden ist die hochschulsportliche Aktivität der neueingetretenen Studenten, der Studentinnen, der sehr aktiven Sportler und der Studierenden vor und während der Examina.

3. Geschätzt und benützt wird der Hochschulsport vor allem dann, wenn er allgemein attraktiv und zudem subjektiv nützlich erscheint; der Hochschulsport als Institution muss ferner «von Wert sein», in den Augen seiner Repräsentanten, in der Beurteilung durch die Hochschule und in der Sicht der Studierenden.

4. Im einzelnen erwartet der Student vom Aktivsport in erster Linie Förderung von Gesundheit, Teamwork, Ausdauer und Ausgeglichenheit; Eigenschaften und Verhaltensweisen, die für ein erspriessliches Studium und für eine erfolgreiche nachmalige akademische Berufstätigkeit von grosser Bedeutung sind.

5. Anregend und anspornend vermögen zu wirken:
- für sportliche Betätigung allgemein: Eltern, Kameraden und Lehrer
- für die Wahl einzelner Sportart(en): Studienkollegen.
  NB. Sport und Militärdienst fördern einander.

6. Unmittelbar für den Hochschulsport spricht die Neigung der Studenten, am liebsten in Gesellschaft, jedoch «unorganisiert», d.h. nicht in einem Verein, Sport zu treiben.

NB. Empirisch hat sich im Hochschulsport die sog. Trainingsgemeinschaft als tragendes Agens erwiesen und bewährt.

Fortsetzung folg